

schlechtere Bezahlung und unsichere Beschäftigung erreicht werden könnten, sondern der Prozess hängt mit – politisch gewollten – Regulierungsdefiziten zusammen. So fehlt in Deutschland anders als in den meisten europäischen Nachbarländern ein gesetzlicher Mindestlohn, und es fehlen auch für allgemeinverbindlich erklärte Tarifverträge. Zudem mangelt es an effektiven Maßnahmen gegen Lohndiskriminierung, etwa an wirksamen Equal-Pay-Regelungen für Leiharbeiter. Vor allem im Bereich der Gesundheits-

Sozial- und Bildungsberufe hängen problematische Arbeitsverhältnisse stark mit unterfinanzierten Haushalten und Sozialversicherungen zusammen, was wiederum auch politisch so gewollt oder in Kauf genommen wird. Schließlich ist auf eine deutsche Besonderheit sozialer Deregulierung zu verweisen, die sicherer Arbeit im Wege steht: die Minijobs.

»Die Vielfalt dieser Ursachen«, so schreiben Bosch und Weinkopf, »deutet schon an, dass es längst nicht

allein um eine Schlechterstellung atypischer Beschäftigungsformen an den Rändern des Beschäftigungssystems geht, sondern zugleich auch um die Arbeitsbedingungen im ehemals gut bezahlten Kern der Beschäftigten in Normalarbeitsverhältnissen.«

Weitere Informationen

Gerhard Bosch/Claudia Weinkopf: Arbeitsverhältnisse im Dienstleistungssektor, in: WSI-Mitteilungen 9/2011, S. 439-445. Auszüge auch im Downloadbereich der verdi-news unter http://fm1.apm.ag/verdi_news_wcms/pdf/news_14_2011.pdf

Kleben bleiben: In Leiharbeit hängen vor allem Menschen mit Migrationshintergrund fest

Der deutsche Arbeitsmarkt ist gespalten, die Benachteiligungen zementieren soziale Billiglohngruppen. Eine neue Studie weist nach, dass vor allem Migrantinnen und Migranten deutlich öfter und länger im Netz der Leiharbeit hängen bleiben – oft unter besonders harten Bedingungen. Zudem sinken ihre Chancen auf Integration, je länger die Leiharbeit dauert. Vielen bleibt der Weg in eine Arbeit verbaut, die die Existenz und die Menschenwürde sichern kann.

Wer einmal drin ist in der Leiharbeit, schafft es nur schwer in eine feste Beschäftigung. Bloß nicht den Job verlieren, und sei er noch so mies, dafür nehmen Leiharbeitskräfte viel in Kauf. Denn viele sind in der Zwickmühle, kommen aus dem Ausland und haben noch dazu lediglich eine befristete Aufenthaltserlaubnis. Wie der Arbeitsalltag von Leiharbeiter/-inne/n mit Migrationshintergrund aussieht und wie er die Integration erschwert – das hat jetzt eine Studie der Otto-Brenner-Stiftung aufgedeckt: »Integrationshemmnis Leiharbeit. Auswirkungen von Leiharbeit auf Menschen mit Migrationshintergrund«.

Die Untersuchung der Sozialwissenschaftlerin Sandra Siebenhüter hat nicht nur einen Klebeffekt in der Zeitarbeit nachgewiesen. Sie hat das Blackbox-System der Leiharbeit auch erstmals genau anhand von Einzelfällen und Schicksalen ausgeleuchtet, denn ihre Ergebnisse beruhen vor allem auf aufwändig geführten Einzelinterviews mit Betroffenen. So ist die Studie im strengen Sinne nicht repräsentativ, gibt aber sehr gut Aufschluss über alltägliche Probleme von Leiharbeitskräften, die in der

offiziellen Statistik der Bundesagentur für Arbeit keine Rolle spielen.

Keine Teilhabe, wenig Respekt

Siebenhüter hat 116 Leiharbeiter, Arbeitgeber und Betriebsräte in der südbayerischen Metall-, Elektro- und Druckindustrie befragt und die Befunde zusammengefasst: Migranten haben als Leiharbeitnehmer schlechte Karten, denn sie sind die Billigreserve in einem gespaltenen Arbeitsmarkt. Je nach Auftragslage werden sie gebraucht und in einer boomenden Branche ausgebeutet- und sogar gedemütigt. Die Soziologin kommt zu dem Schluss: Migrant/inn/en, die lange in Leiharbeit tätig sind, werden »um ihre Teilhabechancen gebracht. Ihr Bemühen und das ihrer Familien um Integration ist von vornherein zum Scheitern verurteilt«. Denn das sozial und finanziell prekäre Beschäftigungsverhältnis birgt eine gesellschaftliche Abwärtsdynamik mit schleichender Desintegration in sich. Die Studie schildert den Arbeitsalltag in einer Branche, in der sich ein gewisser Sozialdarwinismus durchgesetzt hat. Mehr als 10 000 Verleihbetriebe kämpfen in Deutschland um Abnehmer. Darunter viele kleine Klitschen, die sich gegenseitig bei den Preisen für die Arbeitskräfte unterbie-

ten. Tun sie es nicht, werden sie von den Entleihern unter Druck gesetzt. Der gnadenlose Konkurrenzkampf wird auf dem Rücken der Beschäftigten ausgetragen. Und so sehen dann auch die Bedingungen aus, unter denen sie arbeiten: »Ich sah, dass mein Mitarbeiter schon ganz grün war. Ich habe gesagt, gehen Sie nach Hause«, erzählt eine Personaldisponentin. »Doch der Vorarbeiter sagte: Der geht erst, wenn Du mir einen neuen bringst.« Wie gesagt, der Vorarbeiter, nicht der Personalchef.

Erpressbar in Leiharbeit

Gerade kleine Verleihfirmen kalkulieren so knapp, dass Leiharbeiter keinen einzigen Tag krank sein können, berichtet ein Betriebsrat. Von den Nachteilen der prekären Arbeit sind zwar alle Leiharbeitnehmer/innen betroffen. Die Studie zeigt aber auch, dass Menschen mit Migrationshintergrund noch weitaus stärker unter der Leiharbeit und ihren Auswirkungen leiden. Da wird zum Beispiel der Aufenthaltsstatus an einen Job gekoppelt, wie es einem türkischen Leiharbeiter passiert ist. Seine Aufenthaltserlaubnis galt nur so lange, wie er einen Job hatte. Der Chef kürzte ihm den Stundenlohn jedes halbe Jahr um 25 Cent. »Willst Du auch weiterhin in

Deutschland bleiben? Dann brauchst Du einen Arbeitsplatz«, erklärte ihm sein Arbeitgeber. Als Integrationsanker können derartige Arbeitsverhältnisse nicht funktionieren, sie fördern allenfalls soziale Benachteiligung und Ausgrenzung. Das nutzen Verleiher und Entleiher aus, die Leiharbeit entwickelt sich zu einem »Geschäftsmodell mit der Arbeitskraft von Menschen mit Migrationshintergrund«.

Im Juli 2011 haben die Vereinten Nationen in ihrem UN-Staatenbericht

Deutschland für seine Integrationspolitik kritisiert: Migrant/inn/en werden hierzulande immer noch diskriminiert und in ihren Rechten auf Bildung und Beschäftigung eingeschränkt. Daran hat offenkundig auch das Allgemeine Gleichbehandlungsgesetz (AGG) von 2006 nichts geändert. Siebenhüters Untersuchung verleiht der UN-Rüge Nachdruck: Sie hat qualitative Daten recherchiert, die es so bisher noch nicht gab und die so manche politische und ökonomische Erfolgsmeldungen in einem zweifelhaften

Licht erscheinen lassen. Die Politik muss Leiharbeit endlich wirksam begrenzen und sich der strukturellen Diskriminierungen annehmen.

Weitere Informationen

Die Studie von Dr. Sandra Siebenhüter, »Integrationshemmnis Leiharbeit. Auswirkungen von Leiharbeit auf Menschen mit Migrationshintergrund« (Otto-Brenner-Stiftung Frankfurt am Main 2011) kann im Internet bestellt oder heruntergeladen werden unter www.otto-brenner-kompakt.de/abgeschlossene-projekte/erwerbsarbeit-im-wandel/projekte/themen-leiharbeit-migration-integration.html.



Viele Beschäftigte arbeiten unter Zeit- und Leistungsdruck

Ein Siebtel der Frauen und ein Fünftel der Männer empfinden ihre Arbeit als gesundheitsgefährdend. Die häufigsten Belastungen sind Zeit- und Leistungsdruck, lange und ungünstige Arbeitszeiten sowie widrige Arbeitsumgebung wie Lärm, Hitze, Kälte, körperlich schwere Arbeit oder auch Zwangshaltungen.

Ein beträchtlicher Teil der Beschäftigten in Deutschland sieht sich durch die Erwerbsarbeit gesundheitlich beeinträchtigt. Das belegt in Detail eine jetzt veröffentlichte Studie des Robert-Koch-Instituts (RKI), die von Lars Eric Kroll, Stephan Müters und Nico Dragano verfasst wurde. Der Studie liegen die Angaben von 13 767 erwerbstätigen Frauen und Männern im Alter von 18 bis 64 Jahren zugrun-

de. Die Frage, ob sie ihre Gesundheit durch ihre Arbeit beeinträchtigt sehen, beantworteten ein Siebtel der erwerbstätigen Frauen (13,9%) und ein Fünftel der Männer (20,1%) mit Ja (»stark« oder »sehr stark gefährdet«).

Bei den 30- bis 44-jährigen Erwerbstätigen ist der Anteil der Frauen und Männer, die eine starke oder sehr starke Gefährdung ihrer Gesundheit

durch die Arbeit wahrnehmen, besonders groß (Frauen 14,9%, Männer 23,5%). Die Unterschiede nach dem Alter sind bei Männern stärker ausgeprägt als bei Frauen. Auch die älteren Männer (45 bis 64 Jahre) verzeichnen eine überdurchschnittlich starke Betroffenheit (19,2%). Immerhin 41,6% aller befragten Frauen und 47,5% der befragten Männer geben noch an, durch die Arbeit in ihrer Gesundheit »mäßig« gefährdet zu sein.

Abb. 1: Subjektive gesundheitliche sehr starke/starke Belastung durch die eigene Arbeit von 18- bis 64-jährigen Vollzeit-erwerbstätigen nach Wirtschaftsbereichen



Datenbasis: GEDA 2010.

Ein Komplex körperlicher und seelischer Belastungen

In der Untersuchung wurde auch gefragt, welche Belastungen die eigene Gesundheit besonders gefährden. Dabei zeigte sich ein jeweils unterschiedlich ausgeprägter Komplex von körperlichen, psychischen und Umgebungsbelastungen. Die häufigste Form der Belastungen bei der Arbeit ist das Arbeiten unter Zeit- und Leistungsdruck. So gaben 36% der Frauen und 44% der Männer an, häufig unter Zeit- und Leistungsdruck arbeiten zu müssen. An zweiter Stelle folgen bei den Frauen und Männern zeitliche Belastungen durch Überstunden oder lange Arbeitszeiten sowie die Arbeit unter